

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 34

Artikel: Der Anfänger und seine neun Gipfel
Autor: Roelli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Anfänger und seine neun Gipfel

Von Hans Roelli

An einem regnerischen Juniabend trank ich nach getaner Arbeit — ich war damals Verkehrsleiter von Pontresina — im nahen «Kronenhof» ein Glas Veltliner. Mir gegenüber saß der Bergführer Hans Kasper, der mir vom Winter her als prächtiger Tourenfahrer bekannt war.

«Herr Verkehrsleiter, Sie sollten doch unsere Berninaberge jetzt im Sommer kennenlernen — dann können Sie auch unsere Gäste richtig beraten, was für uns Führer wichtig ist», sagte Kasper unvermittelt, schob seine dünne Unterlippe vor und lächelte ein wenig.

«Gern, Herr Kasper, aber —» Er fiel mir ins Wort: «Gut, nächste Woche, wenn das Wetter aufheult, gilt's! Es hat zwar dort oben (er streckte dabei den Daumen zur Decke) noch Neuschnee — aber als alter Skifahrer macht Ihnen ja das nichts aus.»

Ja, ob wir denn die Ski mitnehmen müssten, fragte ich erstaunt. «Nein, aber die Steigeisen», gab er mir prompt zurück.

Ende Juni, an einem herrlichen Nachmittag, stiegen Bergführer Kasper, Student Paul (heute ein bekannter Sportarzt in St. Moritz) und ich von Berninahäusern zur Diavolezzahütte empor.

«Paul ist ein ausgezeichneter Eiszügler und Kletterer», versicherte mir Kasper.

«Dafür verstehe ich rein nichts davon — Sie hätten mich doch vorerst auf eine Probetour mitnehmen sollen», sagte ich unsicher.

Kasper lachte, schrie von unten herauf und meinte: «Sie sind doch kein Fremder, kein Kurgast — wir kennen Sie doch!» Und rüstig schritt er aus.

Die Diavolezzahütte war noch nicht bewirtschaftet. Hans Kasper brachte uns eine faustdicke Suppe und erwärme mit dem heißen Herd gleichzeitig den Hüttenraum. Das steinharte Bindenfleisch schnitt ich mit nicht geringer Mühe in kleine Stücke, die wir in der Suppe aufweichten. Student Paul holte aus seinem Rucksack mit feierlichem Ernst eine Flasche Sassella. — Wir stießen auf das Gelingen unserer Palü-Besteigung an.

Vor dem Eindunkeln stand ich, noch lange vor der Hütte und schielte nach den Gletscherbrüchen des Pers und den Steilflanken des Palü, die in der Dämmerung grün, geheimnisvoll und unerreichbar wurden. — «Da hinauf also geht's morgen», murmelte ich vor mich hin. Es war mir — ich gebe es zu — nicht geheuer zumute. Da traten meine Kameraden vor die Türe.

«Sei studieren wohl unsere morgige Routet! rief mir der Student vergnüglich zu.

«Wir gehen hineinherum», sagte Kasper und beschrieb mit der dunklen Hand einen großen Bogen.

Ich schlief nicht, trotz der Sterne, die still und beruhigend in der Dachluke hingen. Die Kameraden schnarchten. Einmal lachte der Bergführer im Traum und zog die Füße an. Der Student brummte wirres Zeug, das ich nicht verstehen konnte. Ich wälzte mich von einer Seite zur andern, zählte geduldig auf hundert, fünfhundert — und war nachher wacher als zuvor. Schließlich war ich gottserdenfroh, in der Früh um drei Uhr hinter der schwankenden Lampe Kaspers gehen zu dürfen. Als letzter folgte der Student in einem Abstand. Er gähnte laut und ließ sich Zeit. Dann und wann polterten Steine in die Tiefe. Nach einer schwachen Stunde war der Piz Trovat mit seinen Geröllhängen, die nur leicht mit Neusnechen bedeckt waren, umgangen.

Als wir auf den Gletscher hinaustraten, schimmerten die Sterne schon heller — Felswände formten sich, und die Palügrate hoben sich in einen grünen Himmel, der den noch verborgenen Tag abnen ließ. — Wir begleiteten die Steigeisen (unterwegs mußte ich die Riemen fester anziehen) und seilten uns an. Ich fror erbärmlich an die Finger.

«Seil locker lassen, aber nicht am Boden nachschleifen», belehrte mich Kasper. Ich kam mir vor wie ein Amateur-Schauspieler auf einer ländlichen Bühne mit kitschig sich rötenden Kulissen. Denn nun war der Himmel rot, die Gletscherbrüche gelblich wie altes Elfenbein und die Gipfel in der Runde scharf und kristallinen angeschnitten. Plötzlich, unerwartet brannte ein silbernes Meer auf, durch das verwirrend goldene Bäche und Strähnen ließen. Die Tiefe, soweit ich sie mit den gebblendeten Augen fassen konnte, lag in einem samtenen, immer noch schlafenden Blau. Unwillkürlich blieb ich stehen — aber ein kräftiger Ruck bewies mir, daß Kasper für die Überraschungen der Natur keine Zeit hatte. «Der Znüniplatz ist weiter oben!» erklärte er bestimmt.

Schon begriff ich meine nächtliche Angst nicht mehr: es ging ganz gut, und wenn ich hin und wieder mit den ungewohnten Steigeisen stolperte, war es doch völlig gefahrlos. Der Gletscher stieg so sanft und beschaulich an, daß ich sein mähliches Steilwerden erst beachtete, als ich mit der Nase schier in die glänzende demantene Wand stieß. — Kasper schlug Stufen — lächerlich kleine Stufen (Brosamen von Stufen). Dafür polterten un-

gefuge Eisplatten, verpreßte Schneestücke herab, denen ich nicht ausweichen konnte. Ich wurde unruhig und sah mich jäh dem gefährlichen Bergschrund gegenüber, aus dessen Unergründlichkeit eisige Kühlung wie aus einem tiefen Keller wehte. Aber schön war Kasper — wie, weiß ich nicht mehr — auf der andern Seite, schlang sein Seil um den eingebrohten Pickel und riß mich hinüber — es blieb mir keine Zeit zu Überlegung und Bedenken. Student Paul setzte hinüber, als wäre das Ganze ein harmloser Graben. — Nun ging es Schlag auf Schlag: ich kam aus dem zitternden Staunen, Verwundersein und Augenaufsperrern nicht mehr heraus. Links stand der Berg zungenartig und erschreckend schüssig auf die Alp Grüm hinab — rechts sank vor mir der Persgletscher in eine ansehnliche Tiefe. — Was, wie, dort sind wir hinaufgeturnt? Leise begann ich zu schwanken.

Der Grat war aufgezogen, messerscharf, spürlos und stahlhart. An gewissen Stellen mußte ich, die Füße voreinander gesetzt, warten, bis Kasper seine Stufen gehauen hatte. In diesen unvergleichlichen Minuten fand der Student noch Zeit, mir lachend zuzurufen: «Herr Verkehrsleiter, seit wann haben Sie denn O-Beine? Sie knicken ja förmlich in den Knien ein!»

Ich hätte dem Robling gerne eine heruntergehauen, aber ich vermochte nicht einmal den Kopf zu drehen, geschweige denn zur Ohreife auszuholen. Merkwürdiger-

meine Hände und riß mir einen Dreieck aus der Hose. Die Spalte endete in einem fast senkrechten Sturzhang. Sorgfältig schäfte ich das kostbare Ei aus dem Eise und hielt eine hundsgewöhnliche Eierschale, die ein Tourist irgendwann hinunterrollen ließ, in den kalten, verkratzten Fingern.

Vom Spaltenrand erscholl ein unbändiges Gelächter, das in meiner kleinen Höhle schadenfroh und bedrohlich anschwellt.

Ich sagte aber nichts: meine Abhängigkeit von den beiden ließ mich schweigen.

«Erst zehn Uhr», meinte Kasper und rückte damit geschickt von meinem Schneehuhn-Ei-Erlebnis weg — «eigentlich ist es schade, schon abzusteigen; sind Sie müde, Herr Rölli?»

«Nein», sagte ich trotzig und kurz.

Die vier Bellavista-Gipfelchen machten mir keine Mühe, dagegen scheiterte ich beim Abstieg von der viersten Bellavista zum Zupò hinüber. Mitten im zügigen Grat mußte eine Platte überwunden werden, die fast grifflös war, das heißt: man konnte sich mit den Fingernägeln (wenn sie lang genug waren) gerade noch in ein paar hauchfeinen Ritzen einkralen — mehr nicht. Einseits bin ich über den rohen Scherz der beiden noch wütend, anderseits überkommt mich wieder eine gewisse Verzagtheit und Weichheit. Anstatt mich kunstgerecht anzusaugen, schloß ich die Augen und rutschte ab. Kasper packte mich am Hosenboden, stellte mich wie eine Puppe oder ein Kasperl auf das Grätelein und schüttelte den Kopf. Unterdessen klettert der Student langsam und vorbildlich herab.

Bald war der Zupò, der erste Viertausender meines bisherigen Bergsteigerlebens, erklimmen — der benachbarte Piz Argient erschütterte mich nur beim Abstieg — ich mußte nämlich jetzt vorausgehen, während meine Gefährten, wie sie betonten, mich sicherten, wenn ich ausgleiten sollte. Endlich hatte ich wieder einigermaßen ebenen Gletscher und Firn unter den Füßen. Ich ahnte nicht, daß wir im sogenannten «Buch» auf ein Labyrinth von Spalten und Eisblöcken, ein Durcheinander von Quergängen und Terrassen stoßen sollten, die akrobatische Fähigkeiten verlangten. Student Paul und Bergführer Kasper zügelten und lenkten mich wie ein williges Pferd, bald nach links geradeaus, zurück, rechtshinüber, hier auf dem Bauch, Gesicht voran, hinab, dort ein Sprung — sprang ich zu kurz oder in meiner zum Herzen steigenden Verwirrung zu weit? — jedenfalls sackte ich durch, das Seil schnitt sich ein — ich baumelte wie ein Gehängter in einer bösartigen Spalte. Als ich mich an der glatten Wand zu halten suchte, kesselte mein Pickel hinunter, und weil ich anstieß, flog der Hut ihm nach.

«Ruhig bleiben», hörte ich ganz ferne und zart. Jetzt überschüttete mich Schnee, den jemand, um mein Emporfürzen zu ermöglichen, oben weggickelte. Langsam (es kam mir wie eine Ewigkeit vor) wurde ich durch das kreisrunde Loch, in das das Tageslicht als tröstliche Lampe schien, wie ein winterlicher Fisch herausgeangelt.

Diemal lachten die beiden nicht — oder lächelten sie etwa? — sie hatten ihre Hüte tief in die Gesichter geschoben und waren nicht zu erkennen.

Ob ich mir weghaben hätte? fragt der Student (er war ja Medizinstudent).

«Ich glaube nicht», sagte ich benommen.

Ich wurde wieder in die Mitte genommen. Am Gletscherrand, vor der Bovalhütte, seilten wir uns ab. Die Einladung, mit einer Flasche Asti die «gelungenen» Tour zu begeleben, lehnte ich ab. Dafür ließ ich in Morteratsch bei Mama Kässler kleine käche Bergbach-Forellen und gletscherkühlten Fendant aufstischen. Während meine beiden Kameraden fürnehmlich dem Wein zusprachen und unser «Du»-Machen freundschaftlich begossen, tanzte ich mit der Engländerin (mein Dreieck wurde vorher nordläufig zugeneigt), die in der Collina hinten wohnt.

«Bist du denn nicht müde?» fragt mich Kasper ganz verwundert.

«Wo», sagte ich keck und tanzte gleich darauf einen Gletscherwalzer mit Marie, dem Faktotum von Morteratsch.

«Unglaublich», hörte ich Paul brummen, «so eine Rossnatür!»

Den letzten Abendzug verpaßten wir natürlich, und da damals die Autos im Kanton Graubünden noch nicht fahren durften und wir auf ein Kütschlein zu lange hätten warten müssen, liefen wir heim — diesmal ich mit der Latere voraus, in der herrlichen Gewißheit, auf sicherem, festem Boden zu stehen. Die beiden Freunde trotterten hinterher, schweigsam, scheinbar etwas müßig. Schließlich fing ich herzlich an zu lachen. Wie sich doch eine Situation von Grund auf ändern kann!

«Jetzt lacht er auch noch», brummte Paul ärgerlich und stolperte über einen Stein am Wege.

Vom Lehrenfeld

So wie Lehren wachsen in Gefilden,
Schweigend reisen, sich in wetterwilden
Stürmen voller Angst zusammen schmiegen,
Schlanken Halm im Morgengewinde wiegen,
Wenn die Ungewitter sich verzogen,
Dann die demutshohen Häupter senken,
Eignes Wachstum leise überdenkend,
Jeder Halm für sich, in sich gebogen —
Also lehnen wir, einander nah,
Leib an Leib. Auf einen Ton gestimmt,
Harren wir des Augenblicks, da
Uns der Ernte Schnitt zusammen nimmt.

Aus: «Von Sommer zu Herbst»
Hermann Hiltbrunner

weise nicht jäh, ganz allmählich wurde mir schwindlig. Doch schon war der erste Palügipfel bezwungen. Der Bergführer betrachtete mich, den still Hingesunkenen, prüfend und sagte dann wohlwollend: «Sie machen es eben falsch, Sie müssen bedächtig, Meter um Meter, in die Tiefe blicken, nicht so schnell wie Sie es tun — überhaupt schauen Sie am besten nicht hinunter!»

Er empfahl mir also gleichsam ein dosiertes Hinunterzugehen. Oder ich soll überhaupt nicht hinunterschauen. Kann er denn wissen, daß ich als Blinder selbst instinktiv die gefährliche Exponertheit, das Hinausdrehen ins Leere und Windumschläge geahnt, gefühlt und gewußt hätte?

Der alte gute Veltlinerwein brachte mich wieder auf die Beine. Der zweite und dritte Gipfel wurde im Fluge genommen — ich sah mich in meiner aufgepulverten Vermessensheit auf einmal als leichter Vogel, von Berg zu Berg, von Blau zu Blau seine Kreise ziehend. Kurz vor dem Spinasgrat, der mich mit seinen groben, breiten Blöcken noch sicherer und verwegener stimmte, hielt Kasper an und wies mit dem Pickelende in eine schmale Schrägspalte: «Sehen Sie dort, Herr Rölli, das kleine Ei? — wahrhaftig, ein seltenes Schneehuhn-Ei!» fügte er rasch und bewundernd hinzu.

«Ich hole es!» rief ich, froh angesichts der mir leicht erscheinenden Rückkehr.

«Was meinst du, Paul?» fragt ihn Kasper.

«Natürlich holen Sie es, Herr Direktor; wir lassen Sie behutsam hinunter und ziehen Sie ebenso behutsam wieder hinauf.»

Wiederholte stieß ich an scharfe Kanten, zerschund